

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 149 (1983)
Heft: 11

Artikel: Vom Heissen Herbst zur Kalten Kapitulation?
Autor: Däniker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Heissen Herbst zur Kalten Kapitulation?

Divisionär Gustav Däniker

Seit langem kündigen die bundesdeutschen «Friedensfreunde» den Heissen Herbst 83 an. Sie fühlen sich unterstützt von Friedensgruppen in der ganzen westlichen Welt. Mit dem Druck der Strasse sollen die Regierungen gezwungen werden, von der Atomrüstung zu lassen oder zumindest auf die «Nachrüstung» zu verzichten. Eindrückliche Aufmärsche sind bereits über die Bühne gegangen, weitere sind generalstäblich vorprogrammiert.

Dabei wird es kaum nur friedlich zugehen. Über die bereits anrühige «Gewaltlosigkeit» von Blockaden und Sachzerstörungen hinaus suchen militante Gruppen Krawalle und sogar blutige Zwischenfälle. «Die Friedensbewegung braucht Märtyrer» lautet der Schlachtruf, und rar sind die Politiker und Medien, die sich solcher Art Demokratieverachtung klar widersetzen.

Auch Schweizer möchten dabei sein, wenn man um den Frieden kämpft. Obwohl man sich mit der Behauptung, die Schweiz gefährde den Frieden, naheliegenderweise recht schwer tut, lassen sich auch bei uns beachtliche Manifestationen durchführen. Der Kampf gegen die atomare Rüstung wandelt sich hier in einen diffusen Pazifismus um und in Verweigerung aller Ansprüche der Gemeinschaft auf Mithilfe jedes Einzelnen bei der Selbstbehauptung. Nicht zuletzt will man dem «ureigenen schweizerischen Aufrüstungswahn» entgegenwirken.

Weshalb dies alles? Einfache Erklärungen wie «Steuerung durch östliche Propaganda» reichen nicht aus. Dass der Osten mitmischt, anheizt und unterstützt, wird tagtäglich erhärtet, doch ist auch seine zunehmende Vorsicht erkennbar: Zum Bumerang darf seine Friedenskampagne natürlich nicht werden; würde das Sowjetvolk die eigene Rüstung so kritisch betrachten wie dies im Westen geschieht, geriete das System aus den Fugen.

Zu den Fakten

Aus militärischer Sicht lässt sich etwa folgendes sagen: Mitten in der von ihr geförderten Entspannung begann die Sowjetunion ihre Mittelstreckenwaffen zu modernisieren. Man verfiel auf den Geniestreich, aus einer ursprünglichen Interkontinentalrakete durch Weglassung einer Stufe eine Rakete mit eurostrategischer Reichweite zu machen. Die SS-20 war geboren. 1975 begannen die Tests, 1976 die Errichtung von Stellungen. 1977 wurde die Drohung so akut, dass der damalige deutsche Bundeskanzler öffentlich ein Gegengewicht forderte. 1979 kam es zum sogenannten Nato-Doppelbeschluss: Man werde eigene Mittelstreckenwaffen aufstellen, sofern die Sowjetunion nicht bereit sei, ihr Arsenal wieder abzubauen. Cruise missiles (Marschflugkörper) und Pershing-II-Raketen traten auf den Plan.

Die Sowjetunion weigerte sich zunächst, überhaupt zu verhandeln. Erst als sie sah, dass es die Nato ernst meinte, ging sie zu den INF-Gesprächen nach Genf, nicht ohne laufend zu beteuern, die USA seien an einer Verhandlungslösung nicht interessiert. Ihre Argumentation geht von der Behauptung aus, es gebe bereits ein Gleichgewicht, das mit der westlichen Rüstung unannehmbar gestört werde. Interessant allerdings, dass sie schon von Gleichgewicht sprach, als sie nur einige wenige SS-20 besass, es aber heute noch immer vorgibt, obwohl inzwischen rund 360 SS-20 – jede mit drei Sprengköpfen – installiert sind!

Zur Zeit ist der Osten bei den eurostrategischen Raketen im Verhältnis 34:1 und bei den Flugzeugen dieser Kategorie im Verhältnis 4:1 überlegen; lediglich bei den seegestützten Waffen (unter Einrechnung der französischen und britischen) steht es 4:1 für den Westen.

Dass die Sowjetunion die Nachrüstung und vor allem die zielgenaue

Kritik muss sein, aber ...

Mit kritischen Feststellungen können wir das Verhalten unserer Unterstellten nachhaltig verändern. Ich wähle absichtlich nicht das Wort «verbessern», weil Form und Inhalt der Kritik auch noch stimmen müssen.

Leider wird es von vielen Vorgesetzten als belastende und unangenehme Verpflichtung angesehen, Kritikgespräche führen zu müssen.

Da aber kein Umweg um diese Erziehungsaufgabe führt, gestatte ich mir einige Hinweise:

Schon viel guter Wille ist zerstört worden, weil eine Kritik den wesentlichen Kern nicht getroffen hat.

Grundsätzlich erreichen wir mit der Wiederholung einer ungenügenden Arbeit mehr, als mit einer verbal geäusserten Kritik. Wählen wir nun aber die mündliche Kritik, können wir an einigen Tatsachen nicht vorbeisehen:

– Auch Positives ist erwähnenswert. Die positiven Erkenntnisse sollen sogar die Basis der Besprechung bilden. Der Hinweis «ich äussere mich dann schon, wenn mir etwas nicht passt», genügt nicht.

– Ein durchschnittlich begabter Mensch, vermag nicht mehr als drei negative Punkte im Kopfe zu behalten.

Mit positiven Eindrücken können Sie ihn aber geradezu überschütten; er nimmt sie alle auf.

Bei den negativen Punkten wirkt ein Ventil.

Lassen Sie doch einmal nach einer kritischen Besprechung die wesentlichen Punkte zusammenfassen!

– Kritik soll direkt geübt werden. Das Herunterreichen von negati-

ven Feststellungen auf dem Dienstweg wirkt künstlich; die Hinweise verlieren an Wirkung.

– Spontane Kritik ist am wirksamsten. Aufgeschobene und zeitverschobene Formulierungen treffen nicht mehr präzise.

– Vor impulsiven Ausbrüchen sei gewarnt. Vielfach werden wir durch eine Punktbeleuchtung zu einer ungerechten Äusserung hingerissen. Die Faktoren, die zu einem scheinbaren Versagen geführt haben, bedürfen der Abklärung.

– Kritik soll unter vier Augen geübt werden. Postalisch zugestellte Qualifikationen wirken zwischenmenschlich eher unterkühlt.

– Negative Kritik soll in der Zweisamkeit ausgesprochen werden. Positive Kritik hingegen gewinnt noch an Bedeutung, wenn wir sie vor einem erweiterten Zuhörerkreis anbringen.

– Auch Tadel kann mit beherrschter Stimme ausgesprochen werden. Ein schwedisches Sprichwort mahnt:

«Je lauter die Stimme, desto schlechter die Argumente.»

– Die kritischen Feststellungen sollen mit Tatsachen belegt werden können. Auch der Kritisierte soll sich äussern dürfen.

– Auf die Phase der Kritik folgt die Erfolgskontrolle.

Es ist entscheidend festzustellen, ob unsere Korrektur in den Wind gesät worden ist. Diese Beobachtungen müssen wir aber persönlich anstellen. Informationen aus zweiter Hand sind vielfach gefärbt.

Am Schluss der Unterredung soll der Kritisierte überzeugt sein, sich verbessern zu können. Wenn uns das gelingt, haben wir konstruktiv beurteilt. G.

Pershing-II fürchtet, ist dennoch verständlich. Obwohl sie nicht bis Moskau reicht, stellt sie eine überaus präzise Waffe gegen den sowjetischen Militärapparat dar. Kommandoposten, Verkehrsknotenpunkte, Depots und Waffenstellungen könnten mit ihr in Minutenschnelle zerstört werden. Die sogenannte zweite strategische Staffel wäre aufs höchste gefährdet. Die Sowjets fürchten im übrigen, dass die Mittelstreckenwaffen zusammen mit den strategischen Systemen den USA einen «Erstschlag» erlauben könnten.

So setzen sie alles daran, die Nachrüstung der Nato zu verhindern. Gleich wie sie es mit Hilfe der westlichen Öffentlichkeit fertig brachten, die Neutronenwaffe zu ächten, wollen sie nun ihr Monopol im Mittelstreckenbereich absichern.

Zur Friedensagitation

Gegen die Logik der Nato, im Rahmen der geltenden Strategie der angemessenen Antwort (flexible response) ein Gegengewicht schaffen zu müssen, agitieren weite westliche Kreise. Trotz Afghanistan, Polen und dem KAL-Abschluss weigern sie sich, das übersteigerte Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion und dessen mögliche Folgen ins Kalkül zu ziehen; sie fürchten die bereits vorhandenen SS-20 weit weniger als den erst geplanten westlichen Gegenzug!

Ursache solchen Denkens ist die schiere Angst vor einem Krieg, der unweigerlich zum Atomkrieg und zum Weltuntergang führen werde. Das gelte es zu vermeiden, koste es, was es wolle. Und so sind wir denn tatsächlich bei einer Neuauflage des Mottos «Lieber rot als tot» und beim Verzicht auf Widerstand angelangt. Ironisch hatte ja schon Clausewitz angemerkt: «Im Grunde macht erst der Verteidiger den Krieg, der Angreifer würde liebend gerne ohne Kampf bei uns einziehen.»

So wird die Gefahr der «Finnlandisierung» und Unterwerfung weit herum völlig vernachlässigt. Die Parole «Frieden in Freiheit» ist für denjenigen nichtig, der nur ans biologische Überleben denkt. Er will den «Frieden um jeden Preis» und nichts weiter.

Dabei kann man doch davon ausgehen, dass keine Seite kriegslüstern ist, weil selbst der Angreifer letztlich zu den Verlierern gehören würde. Alle möglichen Sicherungen sind eingebaut, damit auch der «Krieg aus Versehen» nicht stattfindet. Aber man muss akzeptieren, dass die Bremswirkung gerade vom Risiko ausgeht, dass die Eskalation unter Umständen eben dennoch

einsetzt. Die vielgeschmähten Überlegungen zur atomaren Kriegführung gehören in diesen Zusammenhang. Nur wenn die Drohung mit der Bombe glaubwürdig bleibt, wirkt sie abschreckend, kriegsverhindernd.

Auch im Atomzeitalter gilt also: Das Risiko des Krieges ist der Preis der Freiheit, dasjenige der Unterdrückung die Folge des Verteidigungsverzichts!

Dem heutigen Menschen, der sich an so manchen ideologischen und strategischen Zynismus zurückerinnert, fällt es begreiflicherweise schwer, den Paradox des Atomzeitalters Vertrauen zu schenken: Sicherheit durch Risiko, Rüstern, um besser Abrüsten zu können, scheinen widersinnige und gefährliche Formeln. Umgekehrt kann man diesem Menschen den Vorwurf nicht ersparen, dass er vergisst, dass Machtmissbrauch nur durch Gegenmacht eingedämmt werden kann und dass ein Drohpotential, dem nichts entgegengesetzt wird, seine Wirkung selbst ohne Krieg erzielt.

Zu den Folgerungen

Friedensbeschwörung ist kein Ersatz für umsichtige Sicherheitspolitik. Wir müssen darum misstrauisch bleiben gegenüber denjenigen, die sich den Einseitigkeiten verschrieben haben: der Atompanik, den Vorleistungen des Westens, der Verketzerung von Waffen, der Verunglimpfung der eigenen Regierungen; misstrauisch nicht zuletzt gegenüber jenen, die kategorisch gegen die «Nachrüstung» auftreten, aber kaum ein Wort der Kritik gegenüber den «Vorrüstern» verlieren. Auch die da und dort praktizierte Äquidistanz zwischen Demokratie und Diktatur, um Ausgewogenheit vorzuweisen, bedeutet letztlich nur eine Schwächung der eigenen Position.

Ohne Wiederherstellung des Gleichgewichts, Wachsamkeit und Bereitschaft, könnte der Heisse Herbst leicht zum Beginn der Kalten Kapitulation werden. ■

Dissuasion

Nach meinen Beobachtungen ist die Schweiz das einzige Land in Europa, das ernsthaft beabsichtigt, sich zu verteidigen, und ich kann versichern, dass eben deshalb die sowjetische Armee dort nie einmarschieren wird. Welchen Zweck hat es, um jeden Stein in den Alpen zu kämpfen, dabei wertvolle Zeit und wertvolles Material zu verlieren, wenn man Deutschland oder Italien im Spaziergang erobern kann?

Wladimir Bukowski
in Züri Woche, 1.9.83